

Veganer nackter Bauer

Autor(en): **Krättli, Jann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **67 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Veganer nackter Bauer

Ein Bauer, der weder Tiere hält noch Tiere isst, antwortet auf die Kolumne von Jakob Weiss im letzten «Kultur und Politik».

Jann Krättli. Im Gespräch mit Markus Schär über die letzte Ausgabe von «Kultur und Politik» kam die Idee auf, ich könnte eine Entgegnung auf den Text von Jakob Weiss schreiben. Nach etwas Zögern habe ich zugesagt. Zögern, weil in dieser und auch früheren Ausgaben von «Kultur und Politik» spannendere Texte zu wichtigeren Themen veröffentlicht wurden, die eine Reaktion mehr lohnten, als eine Kolumne, in der der Schreibende am Anfang zugibt, dass er sein Thema «überhaupt nicht» verstehe, um dann doch seine Vorstellungen darüber auszuführen. Ein klassischer KolumnistInnenfehler, könnte ich da einfach denken, und: Jakob Weiss, schreib doch weiterhin mehr zu Energieverbrauch in der Landwirtschaft. Da finde ich deine Beiträge sehr wertvoll. Schliesslich habe ich zugesagt – mir liegt das Thema am Herzen, und auch die Kolumne von Jakob Weiss deutet letztlich auf ein gewisses Interesse am Thema hin.

Jakob Weiss schreibt von den drei Bevölkerungsgruppen NacktwandererInnen, VeganerInnen und LandwirtInnen. Im Laufe des Textes entwickelt er sogar soviel Fantasie, sich zwei dieser Gruppen zusammen vorzustellen, in Gestalt veganer NacktwandererInnen. Für vegane oder nacktwandernde LandwirtInnen reicht der Mut oder das Vorstellungsvermögen allerdings dann doch nicht aus. Ich bin noch nie nackt gewandert, finde die Vorstellung allerdings nicht abwegig, und wenn ich es denn täte, würde ich gar alle drei «Bevölkerungsgruppen» in mir vereinen.

Aber fangen wir mal bei der einfacheren Kombination an: Ich bin also ein veganer Bauer. Na und, möchte ich eigentlich denken. Aber ich fühle mich nicht nur nach solchen Kolumnen in der Defensive – Erklärungsbedürftigkeit ist mir aufgrund vieler Reaktionen fast zu einem Grundgefühl geworden. Ich bin Bauer (genau gesagt, habe ich Gemüsegärtner gelernt), weil mich der Anbau und die Pflege von Essbarem begeistert, weil ich fasziniert bin vom sorgsamem Eingreifen in Naturkreisläufe, mit dem Ziel, diese Kreisläufe zu erhalten und es gleichzeitig möglich zu machen, viel Feines und Nahrhaftes zu ernten. Tiere halten will ich

nicht, weil ich das Halten und das Töten von Tieren als Gewalt erlebe, die ich vermeiden möchte. Für mich ganz einfache Dinge. Und doch so exotisch?

Landwirtschaft = Viehwirtschaft?

Ein Problem liegt vielleicht in der Wahrnehmung, dass zur Landwirtschaft Tierhaltung zwingend dazu gehört. Eine gerade in der Schweiz weit verbreitete Ansicht, die aufgrund der geografischen Lage teilweise verständlich ist. Zumindest Menschen in der Landwirtschaft könnte allerdings zu Ohren gekommen sein, dass die beiden bäuerlichen Traditionen, die der Tierhaltung und die des Ackerbaus, nicht von jeher miteinander verbunden waren, sondern – die eine nomadisch, die andere sesshaft – historisch zwei unterschiedene Strömungen darstellen. So beschreibt es auch Al Imfeld in seinem Artikel «Etwas mehr Kultur gehörte schon zur Landwirtschaft» in «Kultur und Politik» 5/07. Es gibt also, und das schon länger, auch Landwirtschaft ohne Tierhaltung. Die Schweizer Bio-Bewegung hat mit Mina Hofstetter gar in den Reihen ihrer PionierInnen eine Verfechterin des viehlosen Ackerbaus, wie Jo Bucher in ihrem schönen und interessanten Porträt über die Bäuerin und Frauenrechtlerin Mina Hofstetter in «Kultur und Politik» 2/09 schreibt. Auf dem Hof von Mina Hofstetter wurde 1947 die Genossenschaft biologischer Landbau GBL gegründet, woraus später die heutige Bioterra, eine der Mitgliederorganisationen von Bio Suisse, hervorging. Viehlose Landwirtschaft ist also nichts Ungewöhnliches und schon gar nichts Unmögliches. Und so können VeganerInnen ganz gut auch LandwirtInnen sein.

Aber das wird Jakob Weiss vielleicht nicht beruhigen, denn ihn beschäftigt ja vielmehr das Weltbild von VeganerInnen. Er scheint sich VeganerInnen nicht als vernünftige und praktische Menschen vorstellen zu können. Es drängt sich mir dabei ein Vergleich mit VegetarierInnen auf, also Menschen, die zwar kein Fleisch essen, Milch und Eier aber schon. Ich kenne Jakob Weiss nicht, gehe aber davon aus, dass er VegetarierInnen mehr Akzeptanz entgegen bringt.

Deren Ernährungsweise ist in breiten Kreisen respektiert, sie gelten kaum als SpinnerInnen. Dabei ist der Vegetarismus in seinen Überlegungen nicht sehr logisch: Milch zu trinken, aber das zur Milchproduktion notwendige und für die Nachzucht nicht benötigte Kalb nicht töten und essen zu wollen, das böte einiges Potenzial für eine verständnislose Kolumne. Ich habe nichts gegen VegetarierInnen, mich stört Inkonsistenz nicht, ich versuche nur zu vermitteln, dass Akzeptanz für VegetarierInnen einerseits, SpinnerInnenstatus für VeganerInnen andererseits, keine vernünftige Basis hat.

Die vegane Ernährung bietet im Gegenteil viel Gutes. Dass dabei weniger Tiere sterben oder leiden, habe ich schon erwähnt, und das ist mein wichtigster Grund. Aber auch der Ressourcen- und Landverbrauch ist bei veganer Ernährung um einiges geringer als bei in Europa üblicher Mischkost. Jakob Weiss fragt sich ratlos, für welche ökologische Nachhaltigkeit sich VeganerInnen wohl einsetzen mögen. Er scheint sich Nachhaltigkeit ohne Tierhaltung nicht vorstellen zu können. Aber wieso sollte Tierhaltung eine Bedingung für Nachhaltigkeit sein?

Die Realität der modernen Nutztierhaltung

An Stelle von Weiss'schen Schauderszenarien über eine Welt nach veganem Diktat reden wir doch über die Welt, wie sie ist: Wie nachhaltig ist denn die Tierhaltung? Ja, es gibt Nutztierhaltung ohne ökologische Nachteile: die Haltung von Wiederkäuern auf Grasland. Und wenn sie in Lagen ausgeübt wird, wo Ackerbau nicht möglich ist oder als Ergänzung der Fruchtfolge, konkurrenziert sie auch die kalorieneffizientere Produktion von pflanzlichen Lebensmitteln nicht. Nur ist die Realität der modernen Fleisch-, Milch- und Eierproduktion eine andere, auch in der Schweiz: Mehr als vierzig Prozent des hierzulande produzierten Getreides ist Futtergetreide, und die Tierbestände sind viel zu hoch, vor allem im Tal, während die Alpweiden immer weniger bestossen werden – oder oft mit zu schweren Tieren. Und die Überweidung, die Jakob Weiss in einer veganen Welt befürchtet: Sie ist ja



Der Tannacker in Rechthalten/FR: vielfältiger Biohof ohne Viehhaltung.

Foto: Jann Krättli

Realität in der heutigen Landwirtschaft, die ökologische Qualität von Wiesen und Weiden ist aufgrund der Übernutzung in einem besorgniserregenden Zustand. Sogar wenn wir die ganze Problematik der Futtermittelimporte, die ja noch hinzu kommt, ignorieren, ist offensichtlich, dass da etwas schief läuft.

Nüchtern betrachtet hat die Viehhaltung hierzulande eine absurd überhöhte Stellung in der Landwirtschaft, die sich nur mit Verklärung begründen lässt. Folgen davon sind inländische Überproduktion an tierischen Produkten, bei gleichzeitig starker Unterversorgung im pflanzlichen Bereich. Es würde uns sicher nicht schaden, diese Verhältnisse zu verschieben. Aber wer hierzulande Landwirtschaft denkt, sieht Kühe. Da ist Jakob Weiss ganz und gar nicht allein.

So bin ich also veganer Bauer und produziere gemeinsam mit anderen Menschen (kaum VeganerInnen darunter) auf einem drei Hektaren kleinen Biohof in der Bergzone 1 die verschiedensten pflanzlichen Lebensmittel: Kräuter, Gemüse, Beeren und Obst, Kartoffeln und einige weitere Ackerkulturen. Das Gras der extensiven Wiesen wird kompostiert und so zum Dünger – auch ohne Durchlauf eines Tier-

magens. Wir bewirtschaften das Land nicht nur ohne Tierhaltung, sondern auch ohne Dünger aus dem Sack. Aufgrund der Kleinräumigkeit und mit viel Handarbeit produzieren wir im Übrigen auch mit verhältnismässig wenig Erdölverbrauch, wir besitzen nicht einmal einen Traktor. Mir scheint das durchaus ökologisch nachhaltig. Ja, Veganismus und Nachhaltigkeit gehen ganz gut zusammen.

Die praktischen Grenzen meiner ethischen Grundhaltung

Zum Schluss gehe ich noch auf Fragen ein, die mir Markus Schär gestellt hat. Zum Beispiel, ob und wo der Veganismus bei mir Grenzen hat, und was ich von nomadisch lebenden Völkern halte, die in ihrer Lebensweise auf Tierhaltung angewiesen sind. Ich kann darauf antworten, allerdings nur für mich persönlich, denn vegan lebende Menschen bilden – was für eine Überraschung – keine homogene «Bevölkerungsgruppe», und zu vielem werden die Meinungen auseinander gehen. Und ein Zentralkomitee, welches eine aktuell gültige Doktrin herausgibt, gibt es unter VeganerInnen auch nicht.

Ja, ich töte manchmal Tiere, wenn sie in grossen Populationen auftreten und Nutzpflan-

zen stark schädigen. Das betrifft zum Beispiel Blattläuse und Wühlmäuse. Wir streben auf unserem Betrieb möglichst nützlingsfreundliche Bedingungen an, um solche direkten Massnahmen unnötig zu machen, aber bis jetzt reichte das nicht immer aus. Dies ist ein Beispiel, wo mein Veganismus Grenzen hat. Es ist einfach, anderes zu trinken als Milch, und anderes zu essen als Fleisch, Käse oder Eier, entsprechend ist für mich klar, dass ich keine Tiere halte. Wenn es aber direkt an meine Nahrungs- oder ökonomische Grundlage geht, sieht die Sache anders aus.

Zu NomadInnen muss ich nichts sagen, haben die doch eine ganz andere Lebenswelt als ich und kümmern sich glücklicherweise auch nicht allzu sehr um meine Meinung. Bei Fleisch essenden Menschen hierherum ist es schon etwas einfacher: Immer mal wieder bin ich bestürzt darüber, dass einem Menschen das Essen von Fleisch wichtiger ist als das Leben eines Tieres. Und trotzdem gibt es auch unter meinen FreundInnen mehr Menschen, die Fleisch essen, und noch mal mehr Menschen, die Milch und Käse konsumieren, als es VeganerInnen gibt. Und ja, ich habe diese Menschen gern. ●